

Die Kirschblüte ist vorbei. Im Garten hinter dem Haus meiner Eltern blühen Jasmin und Holunder. Im Dorf duftet es nach Heu. Frühsummerliche Tage mit heißen Mittagsstunden wechseln ab mit rasselnden krachenden rollenden Nachtwigettern. Pfingsten ist Mai und Juni und Frühling und Sommer und alles miteinander. Pfingsten ist berauscheinend wie Orgelklang. Das Wort Pfingsten steht für Danksgung und Frömmigkeit.

So fängt es an. Ein Mann zieht mit seinem Leierkasten von Haus zu Haus und dudelt seine Melodien ab. Es sind Lieder, die wir, längst vergessen haben und die nur deshalb so erregend sind, weil sie unverhofft durchs offene Fenster hereinwehen. Der Mann singt den Text mit, und der Jüngling lernt, daß sich in der Liebe Herz auf Schmerz reimt. Am Abend schlendern die Mädchen eingehakt durch die Felder. Vor einem Altar der Gottesmutter liegen Margeriten und Heckenrosen, Königin des Himmels. Trosterrin der Betrübten. Meeresstern.

Die Musik dieser Tage klingt mir noch in den Ohren. Der Peitschenschwall der Kutscher. Die klirrenden Hufe der Pferde auf dem Pflaster der Dorfstraße. Das Knirschen der Räder im Sand der Sommerwege. Das Lied der Amsel in der Frühe des Sonntags. Der Ton der Glocken, die zum Gottesdienst rufen. Die Kutschen sind mit Birkenreisig ge-

Tage voller Heuduft und Orgelklang

schmückt. Als Musik nehme ich auch den klatschenden Flügelschlag der Tauben hin. Das Sirren der Mücken über dem Bach. Das Geknarr der Haustüren. Den schlurgenden Schritt der Bäuerin auf der mittagsstillen Diele. Bald werden



die Kirchgänger zurückkehren. Auf dem Herd brutzelt der Braten. Musik macht auch die Gabel, mit der die Magd im Teller den Eischnecke für die Biersuppe schlägt.

Die grapschenden Zungen der Kühe musizieren mit: Ich höre die Milchkannen klappern und die Zentrifuge surren. Die Spottfrosse im Gewürzgarten spielt mit und die Hühner mit ihrem Gegacker. Auf

der Fensterbank schnurrt in der Sonne die Katze und begleitet das Gekicher der jungen Leute, die sich necken. Am Horizont rumptelt ein Gewitter über die Erde.

Ich lausche dem Gesumm der Bielen im Rhododendron. Ich lausche dem Flug der Hummel, den Forellensprünge im Bach, dem Schlippen der Spatzen in der Dachrinne, dem Gebrabbel des Säuglings in einer Wiege, die im Garten steht. Bei offenem Fenster werden in der Küche Teller gestapelt und Elßbestecke geordnet. Schwäbchen und Stare versorgen ihre Brut im Gebäck der Diele.

Wespen belagern das Zuckerzeug in den Kirmesbuden. Hell peitschen die Kugeln der Schützen nach dem Holzadler. Das Durchladen der Gewehre. Die pfeifenden Querschläger. Das Pflopp der Bierflaschenverschlüsse. Die Blasmusik im Zelt. Die Stimmen der Schützenkönigin und ihrer Damen, die sich im Waschraum schön machen. Dies alles ist in der Stille des Sonntags wie Orgelklang von irgendwoher.

Ich vergesse nicht das Murmeln einer Quelle im Wald. Den Ruf des Kuckucks. Das Gecker der Eich-

hörnchen. Das Gurren der Holztauben. Den Schritt eines Spaziergängers durch knietiefes Gras. Einsam in ihrer Kammer singt eine Magd: „Es war einmal ein treuer Husar, der liebt sein Mädchen ein ganzes Jahr ...“

Ach, der Fall des Wassers aus dem Mühlenteich über ein ruhendes Schaufelrad. Der Sturz eines Regentropfens in pludrigen Staub. Das Geklirr der Blechsterne in den Kirschbäumen, bevor das



Gewitter losbricht. Das Zusammenklingen eines Blechlöffels mit Porzellan. Ins Konzert fügen sich auch das Dengeln einer Sense und das Schnippschnapp der Heckenschere.

Dies alles war Musik. Musik der Pfingststage auf dem Lande. Musik des Sommers. Musik der Eintracht miteinander. Wer darauf achtgab, füllte sich mit Glück wie eine Frucht mit Reife.

Bernhard Schulz